

Der HIV-positive Pastor

Ruedi Lüthy

«Nicht einmal mehr die Kirche wollte uns!» Mit diesen Worten schilderte eine unserer Patientinnen ihre hoffnungslose Situation als HIV-positive Frau in Simbabwe. Es wurde mir einmal mehr bewusst: Unsere Patienten haben nicht nur mit dem HI-Virus selber zu kämpfen, sondern auch mit einer unvorstellbar starken Stigmatisierung. Überall schlägt ihnen offene Ablehnung entgegen – oft angefangen bei ihren eigenen Verwandten, die nicht mehr dieselben Teller und Gabeln benützen oder gar nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen, weil sie Schande über die Familie gebracht hätten.

Der anglikanische Pastor Maxwell Kapachawo, der seit 2005 bei uns in Behandlung ist, hat sich dem Kampf gegen diese Stigmatisierung verschrieben. Als er zum ersten Mal zu uns kam, war seine Krankheit schon relativ weit fortgeschritten. Als sich die Krankheitszeichen mehrten, wurde er von seinem kirchlichen Vorgesetzten alleine aufgrund des Verdachts auf Aids entlassen und dann aus der Kirche ausgeschlossen. «Das hätte mich umbringen können», erzählt er. «Die Selbststigmatisierung ist einer der Hauptgründe, warum Menschen mit HIV sterben, nicht die Krankheit selber.» Sie bringt einen Teufelskreis in Gang: Die Menschen lassen sich gar nicht erst testen aus Angst, verstossen zu werden.

Maxwell Kapachawo hat einen anderen Weg eingeschlagen. Im Jahr 2004 liessen seine Frau und er sich testen. Aber nicht nur das: Der Pastor beschloss, seine Geschichte öffentlich zu machen, und wandte sich an die Medien. Das Outing schlug ein wie eine Bombe, und die Reaktionen waren harsch. Anfangs hätten seine Frau, die inzwischen leider verstorben ist, und er den Weg an die Öffentlichkeit bereut. Doch letztlich konnte er dank seinem Mut Barrieren abbauen, sei es in Gesprächen mit Unbekannten, die ihn auf der Strasse ansprachen, oder mit dem Netzwerk religiöser Führer, Zinerela, das er kurz danach ins Leben gerufen hatte. Zusammen mit muslimischen, christlichen und traditionellen religiösen Führern schuf Maxwell Kapachawo für HIV-positive Menschen eine Anlaufstelle, wo sich Betroffene austauschen und all jene Fragen stellen können, die sonst niemand hören will.

Maxwell Kapachawo ist trotz seinem unermüdlichen Einsatz bis heute der einzige Pastor geblieben, der sich in Simbabwe zu seinem HIV-Status bekannt hat. Aber in einigen Kirchen sind mittlerweile Selbsthilfegruppen für HIV-positive Menschen entstanden, und der Pastor wird immer wieder eingeladen, um über HIV zu sprechen. Dabei wird ihm jeweils bewusst, wie gross das Unwissen und die Angst selbst bei gebildeten Menschen sind. Doch wie sollen Vorbilder wie Lehrer Jugendliche dazu bringen, sich gegen HIV zu schützen oder sich testen zu lassen, wenn sie es selber nicht tun?

Heute engagiert sich Maxwell Kapachawo vor allem in seiner eigenen Gemeinde. Mit seinen vier Kindern, die allesamt gesund sind, lebt er auf einer ehemaligen Farm, auf der bereits sein Vater gearbeitet hatte. Dort ist er zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden für alle möglichen Fragen rund um HIV. Dies alles tut er ehrenamtlich. Seit seinem Outing wollte ihn bis heute nämlich keine Kirche mehr als Pastor anstellen.

Es wird wohl noch viele Jahre dauern, bis sich in Simbabwe der Umgang mit Aids grundlegend verändert. Was mich hoffnungsfroh stimmt: Immer mehr Jugendliche, die bei der Geburt mit HIV angesteckt wurden, sind nicht länger bereit, sich zu verstecken. Letzthin hat zum Beispiel eine Gruppe HIV-positiver Jugendlicher, die von unserer Partnerorganisation Zvandiri Africaid betreut werden, ein eindrückliches Musikvideo produziert und auf Youtube gestellt: In «How to Dance» prangern sie die vorherrschende Diskriminierung an, trauern um ihre längst verstorbenen Mütter und outen sich mit ungeheurer Lebenskraft als HIV-positiv.

Es sind mutige und starke Persönlichkeiten wie Pastor Kapachawo, welche den jungen Menschen hier als Vorbilder dienen und ihnen Mut und Kraft schenken. Auch einige unserer jungen Newlands-Clinic-Patienten singen und tanzen in diesem berührenden Musikvideo mit. Ehrlich gesagt, hätte ich das noch bis vor kurzem nicht für möglich gehalten.